

## Hausgottesdienst zum Sonntag, 11.9.2022

*ohnmächtig. Man hat ihm übel mitgespielt. Gib ihm was ordentliches anzuziehen und pflege ihn gesund - und wenn dir dies Geld hier nicht reicht, wenn ich den Rest bezahlen, wenn ich wieder zurückkomme. Gott befohlen.“*

Nachzulesen ist diese Geschichte im Lukasevangelium, Kapitel 10. Als Jesus fertig ist mit seiner Geschichte, fragt er: <sup>36</sup>„*Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?*“ <sup>37</sup>Er sprach: „*Der die Barmherzigkeit an ihm tat.*“ Da sprach Jesus zu ihm: „*So geh hin und tu desgleichen!*“ (Lukas 10)

*Barmherzigkeit* - Mitgefühl und noch viel mehr! Der verletzte Simon erfährt Barmherzigkeit. Und uns, den Zuhörern und Lesern ist gesagt, dass wir so miteinander umgehen sollen. Ausgerechnet einer von den Samaritern, denen man ja immer nachsagt, sie würden Gottes Gebot nicht richtig kennen, hat die Barmherzigkeit getan und damit all das, was ihn zum Erben des einen, ewigen und guten Lebens. Wichtiger als alle anderen Pflichten ist es, dieses Mitgefühl zuzulassen und sich davon leiten zu lassen. So wird Adam, der Samariter, dem Simon zum Werkzeug Gottes, zum Engel.

„So hat Gott das Leben gedacht!“ zwischen den schwarzen Buchstaben ist es für mich deutlich zu lesen.

<sup>1</sup> Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns,

da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde unter uns.

<sup>2</sup> Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde ...

<sup>3</sup> Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden und neu beginnen ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Frieden werde ...

Einen gesegneten Sonntag wünscht Ihnen

Pfarrer Klaus Eberius, Diebach 09868/224 [klaus.eberius@elkb.de](mailto:klaus.eberius@elkb.de) s

Wenn ich eine biblische Geschichte lese, dann freue ich mich, wenn ich etwas Neues entdecke; etwas, was ich bisher überlesen habe. Häufig gelingt das, wenn man „die weißen Buchstaben“ zu lesen: Man fängt mit dem an, was nicht geschrieben ist, was man aber voraussetzen kann, wenn man das Geschriebene ernst nimmt. Dies möchte ich zeigen an einem Gleichnis mit der Bezeichnung:

Die Frage nach dem ewigen Leben. Lesen wir, was die Beteiligten berichten:

1 „Grüß Gott! Simon ist mein Name. Dass ich heute zu Ihnen spreche, ist ein Wunder. Ich hatte die Hoffnung schon aufgegeben. Aber der Reihe nach: Als Viehhändler komme ich viel herum im Land. Und, ich bin es gewöhnt, mich durchzusetzen. Körperlich bin ich durchtrainiert und topfit. Die 27 Kilometer von Jerusalem nach Jericho, die ich mir vor einigen Wochen vorgenommen hatte, sind für mich ein Spaziergang, auch wenn dabei etliche Höhenmeter zu machen sind. Also bin ich früh aufgebrochen, wie immer ausgestattet mit reichlich Bargeld. Ich freute ich mich über die guten Geschäftsaussichten. Beim Passahfest braucht es in der Tempelstadt viel Schlachtvieh; mein Gewinn. Jetzt, wo die Schafe ihre Lämmer geboren haben, verkaufen die Bauern von Ihrem Vieh. Hätte ich nur auf die gehört, die gesagt haben: geh nicht allein...“ - - - „*Hilfe! Hörst mich denn niemand?* Meine Stimme ist zu schwach! Mir brummt der Schädel. Die Augen möchten immer wieder zufallen, und was noch schlimmer ist: meine Beine gehorchen mir nicht mehr, der Rücken ist zerschlagen, die Hüfte taub, das Gesicht im Staub der Straße; gnadenlos brennt die Sonne. *Hilfe! Hörst mich denn niemand. Hilfe! Dort kommt jemand!*“

*Er fällt in Ohnmacht.*

2 „Fünf sind wir. Wir kommen von überall her. Das Leben hat uns nichts geschenkt. Unser Revier ist diese Straße zwischen Jerusalem und Jericho. Tagsüber ist dort zu viel los, aber früh am Morgen und abends ist die Beute gut. Dieser eine heute früh war widerspenstig. Er hat doch tatsächlich gedacht, dass er gegen uns ankommt. Dem haben wir es aber gezeigt. Und die paar Schrammen haben sich wirklich gelohnt. Seine Klei-



der haben wir -  
und sein Geld;  
ein hübsches  
Sümmchen! Al-  
les andere küm-  
mert uns nicht;  
selber schuld;  
wenn einer allein

unterwegs ist...“

3 Ich bin Cohen. Ein Priester im Tempel. Zusammen mit meinem Sohn bin ich auf dem Weg nach Jericho. Wir haben es eilig; es gibt eine Hochzeit zu feiern. Wir passen gut auf, dass wir heil ankommen. Die Straße ist gefährlich. Mein Sohn hat ihn zuerst entdeckt. „Dort liegt einer!“, ruft er, „ist der tot?“ --- Ganz ehrlich; ich weiß es nicht. Die ganze Sache ist mir nicht geheuer; und der Kerl war schaut mir eigentlich zu kräftig aus. Da geh ich lieber nicht hin. Eine einzige Berührung würde mich unrein machen. „Es kommen so viele Menschen hier vorbei“, sage ich „bestimmt wird sich jemand um den Mann kümmern, der auch ein Lasttier dabei hat. Gehen wir weiter. Vielleicht ist es eine Falle.“

*Da liegt er nun - nackt und bloß; geschlagen und zum Gotterbarmen.*

4 Ich bin Levi, der Tempeldiener. Ich muss nach Jerusalem, um dort meinen Dienst zu tun. Am Straßenrand liegt einer; blutüberströmt. Wenn ich den berühren würde, müsste ich in Quarantäne und könnte meine Arbeit nicht nachkommen. Außerdem, ich weiß ja nicht einmal, ob er nicht ein Fremder ist. Der Kerl ist ja nackt. Auch wenn es nicht schön ist, ich muss weiter gehen.

*Da liegt er nun - nackt und bloß; geschlagen und zum Gotterbarmen.*

4 Vor wenigen Kilometern bin ich, Adam aus Samarien, mit meinen Leuten aus dem Gasthaus aufgebrochen. Wir sind unterwegs auf der großen Handelsstraße zwischen Ägypten und im Zweistromland. Das machen wir schon einige Jahre. Wir wissen, wie wir uns schützen. Als wir den Mann im Graben entdecken, wissen meine Jungs sofort, was sie zu tun haben, damit wir keine böse Überraschung erleben. So kann ich mich dem Menschen unbesorgt nähern; nackt liegt er da und reglos.

*Gott sei Dank, er lebt!* Sein Puls ist deutlich zu spüren. So kann ich ihn nicht liegen lassen. Ich will mich seiner annehmen. Zuerst mache ich ihm das Gesicht sauber. Blut und Sand haben ihn ganz entstellt. Das wenige Wasser, das wir mit uns führen, reicht nicht. Was solls! Ein Schluck Wein gibt ihm Kraft. Auf die Wunden will ich ihm noch von dem Öl geben, damit die Haut besser heilt. „*Alles gut!*“ sage ich als er die Augen aufmacht. „*Lass; Ich will dich in das Dorf hinter dem Berg bringen. Geht's? Komm, ich helf dir auf den Esel.*“

Für mich ist das selbstverständlich. Unterwegs kann viel passieren; da müssen wir einander helfen. Also werde ich ihn zurück in das Gasthaus bringen, wo wir heute übernachtet haben. Der Wirt soll ihn pflegen. Der Mann braucht Ruhe, damit er wieder auf die Beine kommt. Und wenn ich im Herbst wieder hier vorbeikomme, dann möchte ich schon erfahren, was aus dem armen Kerl geworden ist. Jetzt aber muss ich weiter, hoffentlich wird er wieder gesund, er ist ein kräftiger junger Mann. „*He Wirt, hilf mir den Verletzten in dein Haus zu tragen. Er ist schon wieder*